

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Aus der Heimat - über die Heimat

Albrecht, Karl

Frankfurt a.M. [u.a.], 1908

11. Am Jadebusen.

urn:nbn:de:gbv:45:1-7850

Passagiere steigen aus, andere steigen wieder ein. Die Schiffsglocke gibt das Zeichen zur Abfahrt; das Rauschen der Räder beginnt von neuem, und das Schiff setzt sich wieder in Bewegung. Unser Blick bleibt auf das steile, hohe Flußufer zur Rechten gerichtet, das mit hübschen Gartenanlagen geschmückt ist. Bald aber wird das Ufer flacher, und unser Blick reicht wieder weiter; rechts vor uns liegt das von Bremern häufig besuchte Kirchdorf Blumenthal mit seinem schönen Gehölz.

Begefac war der letzte bremische Ort; von jetzt an haben wir rechts preussisches, links oldenburgisches Gebiet. Unter den Ortschaften, die wir von hier bis Bremerhaven noch berühren, sind die beiden oldenburgischen Städte Elsfleth an der Mündung der Hunte und Brake die bedeutendsten.

Die Weser nimmt allmählich an Breite zu. Nicht weit von Bremerhaven entfernt, treffen wir die größte Weserinsel, die Luner Plate, bekannt durch ihre Fettweiden. Diese Insel gehört größtenteils zum Großherzogtum Oldenburg. Nachdem wir die Insel hinter uns haben, suchen unsere Blicke das Ziel unserer Reise, und siehe da: dort zeigt sich der Mastenwald! Bremerhaven liegt vor uns.

Je mehr wir uns demselben nähern, desto unruhiger wird das Wasser. Ein frischer Nordwind wälzt von Zeit zu Zeit eine Welle so heftig gegen das Schiff, daß ein regenähnlicher Guß über das Vorderdeck schlägt.

Bald haben wir die Mündung der Geeste erreicht; unser Schiff wendet sich und läuft in diesen Fluß ein.

Die Schiffsglocke verkündet unsere Ankunft.

Wir verlassen das Schiff und eilen zunächst an den Hafen. Da liegen die mächtigen, stolzen Seeschiffe! Wie große schwimmende Häuser erscheinen sie uns. Einige von ihnen sind mehr als dreimal so lang als das Rathaus zu Bremen.

Ein reges Leben herrscht überall am Hafendamm. Hier sind Hafenarbeiter beschäftigt, ein Schiff zu löschen, dort, eins zu beladen. Matrosen aus den verschiedensten Ländern und Völkern sind hier anzutreffen: Engländer, Amerikaner, Spanier, Franzosen, Russen, Italiener, selbst Türken und Neger.

Die Stadt Bremerhaven gehört zu den jüngsten unter den deutschen Städten. Sie wurde erst 1827 durch den Bremer Bürgermeister Johann Schmidt gegründet.

II. Am Jadebusen.

Bucholz: Aus dem Oldenburger Lande. Oldenburg, 1889.

Es ist zur Ebbezeit. Eine graue Fläche breitet sich vor uns aus, theils Sand, theils fetter Schluff, in dem die Sonne sich spiegelt. Keine

Spur von Vegetation, nur Haufen von Algen oder Seegras, welche die Miesmuschel mit einem Gewirr von Fäden übersponnen hat, liegen hier und dort zerstreut, wo der Zufall der Wellenbewegung sie gerade hingetragen hat. Noch strömt in zahlreichen Riefen, wie das Blut aus dem Ader-system zum Herzen, das Wasser der Mitte zu, an deren tiefster Stelle es sich sammelt. Aber den Schiffen, die noch mit günstigem Fahrwasser über den feichten Grund zu den Sielen zu gelangen hofften, ist das tragende Element bereits unter dem Riele verlaufen, und geduldig legen sie sich auf dem Trocknen zur Seite. Alles ruht wie im Banne des Todes. Schweigsam lassen sich Scharen von Strandvögeln auf dem Abzugsplatze nieder, welchen die Ebbe ihnen gedeckt hat, die Silbermöwen mit dem weichen Gefieder und dem grauen Kopfe, die kleine Seeschwalbe mit den zierlich geschweiften Flügeln, die rotbeinigten Austerfischer, die Tüten und die Regenspeifer mit dem goldnen Krage am Halse und der flötenden Stimme, mit welcher sie dem Landmanne den Regen künden, und die auch der Städter kennt, wenn sie im Frühjahre oder Herbst auf ihren Wanderzügen nächtlicherweile die Stadt umkreisen, deren Gaschein sie anlockt. Allerlei Getier hat das ablaufende Wasser überrascht, ängstlich rennen verspätete Krebse hin und her, um in irgend einer Spalte einen Unterschlupf zu finden; es wimmelt auf dem feuchten Sande und dem Schlamme von Würmern und klaffenden Muscheln, und auch der Mensch darf nicht fehlen, um an dem Raubzuge teilzunehmen, der auf der entblößten Fläche tagaus, tagein gegen das niedere tierische Leben bereitet wird. Jene dunklen Punkte, die mit bedeutender Schnelligkeit über das Watt sich fortbewegen, sind Schlitten, auf deren Brett ein Mann mit dem Knie sich stützt, während er mit dem freien Beine hinten ausholend das Gestell vorwärts schiebt. In jenen aus Weiden geflochtenen Zäunen, die in einen spitzen Winkel zulaufen und in einen zweiten kleineren Korb endigen, zappeln Garneelen und Butte, die zur Flutzeit behaglich auf dem Meeresgrunde lagen und durch das zurückströmende Wasser in die Fänge geführt sind, aus dem der arglistige Fischer jetzt seine Beute herausholt.

Bald aber wechselt die Szenerie. An der Grenze der Südsee hat sich der Wellenberg erhoben, der mit rasender Geschwindigkeit den Indischen Ozean durchheilt, um das Südkap Afrikas in den Atlantischen tritt, jetzt an den Küsten Neufundlands brandet und zurücklaufend durch den Kanal und um Schottland herum in der Nordsee sich vereinigt, um mit geminderter Kraft in die Buchten und Strommündungen einzutreten. Wie ein frischer Luftzug durchweht es die Atmosphäre, ein rauschender Ton geht hoch oben durch die Luft. Auf den tiefer gelegenen Watten am Rande der See zeigt sich weißer Schaum, und

näher und näher steigt die Flut durch die enge Öffnung in den Busen, zuerst gierig in unregelmäßigen Windungen die Rinnen und Meeresbäche anfüllend und dann langsamer über die ebenen Ufer nach allen Seiten sich ausbreitend. Die Regenpfeifer eilen raschen Laufes dem Strande zu, und gesättigt flattern die Möwen in die Luft. Jetzt erwacht das ungezählte Volk der kleinen Seetiere, das tief verborgen in Sand und Schlick der Ruhe der Erwartung gepflegt hatte. Wie freudig drängt und schaukelt es sich in dem belebenden Strome, den das gütige Meer über das abgestorbene Wattensfeld von neuem ergießt. Schon hat die Flut das zurückgebliebene Schiff erreicht, es legt sich gerade, ein Ruck, und es hebt sich, und es wird Zeit, den Anker zu lichten und die Segel zur Weiterfahrt einzusetzen. Alles Land ist verschwunden, und das Wasser hat Besitz ergriffen von dem Gebiete, das soeben noch feste Erde zu sein schien.

12. Ein bremisches Bauernhaus.

Bremisches Lesebuch. 2. Teil. Bremen, 1885.

In früherer Zeit war unser Land noch nicht durch hohe Deiche geschützt wie jetzt. Fast in jedem Frühjahr wurden dann die Ländereien vom Wasser überschwemmt. Um sich gegen das Wasser zu schützen, erbauten unsere Vorfahren ihre Wohnungen auf kleinen Anhöhen (Warfen). Auch jetzt steigt das Wasser der Weser zuweilen noch so hoch, daß es über die Deiche läuft, ja, bei Hochwasser können sogar die Deiche brechen, und dann wird das Land überflutet wie früher. In den niedrig gelegenen Gegenden unseres Gebiets werden daher die Häuser noch auf Warfen erbaut.

Gar stattlich sehen auf dem Lande die hochgelegenen Bauernhäuser aus. Es sind große einstöckige Gebäude, meistens mit Stroh oder Rohr gedeckt. Ein großer gewölbter Torweg führt auf die geräumige Lehm-diele. Über der Thür findet man häufig eine Inschrift; denn unsere Vorfahren hatten die schöne Sitte, das Haus mit einem passenden Spruche zu zieren. An der einen Seite der Diele sind die Ställe für das Hornvieh, auf der anderen Seite die Pferdeställe eingerichtet. Aus diesen Ställen führen neben der Hauptthür zwei kleine Thüren ins Freie. Im hinteren Teile des Hauses befinden sich die Wohn- und Schlafräume für die Familie. Die Schlafräume wurden früher nur durch verschließbare Bretterverschläge (Alkoven — Kojen) gebildet, welche sich in der Wohnstube zur Seite des Ofens befanden. Das sind aber ungesunde Räume zum Schlafen, weil dieselben nicht ordentlich gelüftet werden können. Jetzt werden meistens geräumige Kammern als Schlafstätten